

# Jüdischer Kulturraum Aargau

Jacques Picard  
Angela Bhend  
(Hg.)

HIER UND  
JETZT

# Otto Wyler.

## Maler zwischen Heimat und Moderne

Angela Bhend

Tel Aviv 2018. Der Himmel ist blau, die Temperaturen für einen Junitag sommerlich, ja gar schwülwarm. Im Taxi kurve ich durch die staubigen Strassen der aufstrebenden Metropolregion – es wird viel gebaut. Nach einem angeregten Gespräch mit dem Chauffeur über Themen wie Herkunft und multikulturelle Vielfalt der Einwohner halten wir in der Stadt Ramat Gan an der Kineretstrasse in der Nähe der Ayalon Mall am Stadtrand zu Bnei Brak. Der Lift führt mich in den vierten Stock, wo sich das Architekturbüro von Jehuda Raphael Sprecher befindet. Als Enkel von Otto Wyler bewahrt und erforscht er dessen Erbe.

An eine persönliche Beziehung zu seinem Grossvater mag er sich nur schwach erinnern.<sup>111</sup> Es war keine typische Grossvater-Enkel-Beziehung, wie er sagt. Man sah sich sehr selten. Nicht einmal zu den traditionellen Feiertagen – weder zu den jüdischen noch zu den christlichen Festen. Überhaupt gab es im Hause Otto Wylers kaum etwas, das in irgendeiner Form an seine jüdische Herkunft hätte anknüpfen lassen – er war ein akkultrierter Jude, so Jehuda Sprecher, und sowieso: verheiratet mit einer Protestantin. Die ebenfalls aus Aarau stammende ETH-Studentin Anna Elisabeth, genannt Betty, Jaeger (1890–1992), lernte er 1910 kennen, als sie ihm Modell stand für ein Madonnenbild, das noch im selben Jahr im Kunsthaus Zürich hängen sollte. Sieben Jahre später heirateten sie.<sup>112</sup>

Szenenwechsel. 2013 hing im Tel Aviv Art Museum für eineinhalb Jahre ein Gemälde Otto Wylers aus dem Jahr 1913: «Tochter eines Schweizer Ingenieurs und einer Indonesischen Mutter». Zwischen einem Selbstporträt von Van Dyck und der von Sir Peter Lely 1665 gemalten «Herzogin von Cleveland». Wylers Porträt der jungen Frau wurde eigens so platziert, dass eine Konversation, ein Dialog zwischen diesen beiden jungen Frauen entstehen würde. Ein Versuch, diverse Stilrichtungen aus verschiedenen Jahrhunderten miteinander in Verbindung treten zu lassen, zu korrespondieren. Eigenartig? Vielleicht genauso «eigenartig» wie das Œuvre Otto Wylers.

Geboren wurde Otto Wyler 1887 im aargauischen Mumpf. Vater Raphael Wyler (1856–1927) stammte ursprünglich aus Oberendingen, seine Mutter, Emma, eine geborene Guggenheim (1860–1928),<sup>113</sup> kam aus gutem Hause in St. Gallen. Bereits in Mumpf betrieb Raphael Wyler einen kleinen Laden; später, 1892, zog die Familie an die Vordere Vorstadt 14 in Aarau, wo man im Erdgeschoss «Manufakturwaren, Herren- und Damenkonfektion» zum Verkauf anbot.<sup>114</sup>

Obschon Otto Wyler in einem traditionellen jüdischen Haus aufwuchs, erhielt er nie eine formelle jüdische Erziehung. Seine Eltern gehörten noch einem ausschliesslich jüdischen sozialen Netzwerk an; mit den wenigen in Aarau lebenden Juden schloss man sich zu einer fest verbundenen Gemeinschaft zusammen. Dennoch fehlte es an jüdischen Institutionen, wie einer Synagoge, einem Rabbi oder einer Hebräischen Schule, und es lag an Vater Raphael Wyler, seinen Kindern die jüdischen Werte zu vermitteln. Der ältere Sohn, Eugen, wurde eigens nach Baden gesandt, um für seine Bar-Mizwa zu lernen. Otto hingegen blieb dies verwehrt, da bei ihm als Zwölfjähriger ein Gehirntumor diagnostiziert wurde und er sich am Ende seiner Bezirksschulzeit zwei langwierigen Operationen unterziehen musste. Der Arzt riet ihm danach zu einer Berufswahl, die weitgehend im Freien ausgeübt werden könnte.<sup>115</sup>

Es war Eugen Steimer, damaliger Lehrer der Fachschule für dekoratives Malen und Zeichnen in Aarau, der Otto Wylers aussergewöhnliches Zeichentalent erkannte und die Eltern davon überzeugte, ihren Sohn zur Ausbildung nach Paris zu schicken. Mit 18 Jahren bereits wurde Wyler an der École nationale des beaux-arts in Paris angenommen. Unterrichtet wurde er in den Ateliers der beiden französischen Maler Fernand Cormon (1905/06) und Jacques-Émile Blanche (1907/08). Dazwischen reiste er für ein Jahr nach München,

um in der Malschule von Heinrich Knirr, der auch zu den Lehrern von Paul Klee zählte, zu arbeiten.<sup>116</sup>

1908 kehrte Wyler nach Aarau zurück, und es begann eine Schaffensphase, die bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs immer wieder durch Winterreisen nach Paris bereichert wurde. Die Einflüsse der deutschen und französischen Malerei, des Impressionismus und Expressionismus, jene der Künstler der Nabis und vor allem der Fauvisten werden in seinem Frühwerk sichtbar. Es entstehen kraftvolle und kontrastreiche Landschaften und Figuren, die in Kombination von Farbe und Form eine beinahe explosive Leuchtkraft entfalten. Das 1909 entstandene Landschaftsbild «Aare bei Aarau» zum Beispiel dürfte von Monet inspiriert worden sein. In «Heuet bei Gislifluh» (1917) und «Bordell in Paris» (1914) zeigt sich ein Expressionismus, den man in den späteren Arbeiten Wylers vermisst. Aber auch die frühen Porträts waren Wylers grosse Stärke. Sie sind nicht nur ausdrucksstark, sie umfassen den Blick des Betrachters mit einer zeitlos scheinenden Ruhe. Eine Ruhe, auf die man beispielsweise auch in dem im Grunde bewegten Sujet «Schlittschuhläufer in St. Moritz» (1905) trifft. Sie wird in der markanten Reduzierung der Form durch die farbigen Flächen sichtbar wie spürbar.

Wylers Talent machte auf sich aufmerksam, und er wurde schnell erfolgreich. Das 1910 entstandene Madonnenbild erhielt im Zürcher Kunsthaus einen Ehrenplatz. 1907 wurde er Mitglied der Gesellschaft Schweizerischer Maler und Bildhauer Aargau, ein Jahr später stellte er zusammen mit Max Burgmeier und Ernest Bolens im Kunsthaus Zürich aus. Ein weiterer wichtiger Erfolg war 1914 der Ankauf des Gemäldes «Die Gitarrenspielerin» durch das Kölner Wallraf-Richartz-Museum. 1913 gewann er als 26-Jähriger an der XI. Internationalen Kunstausstellung München (Münchner Sezession) mit dem Bild «Aarelandschaft» eine Goldmedaille. 1923 wurde er in einem von der Schweizerischen Verkehrszentrale ausgeschriebenen Wettbewerb für sein Werk «Maloja», das bunte Schlittschuhläufer zum Thema hatte und dessen Komposition sich ähnlich auch bei anderen Werken zeigt, mit dem ersten Preis ausgezeichnet.<sup>117</sup>

1913 malte Otto Wyler das herausragende Werk «Bildnis einer Künstlerin (Fräulein Stähelin)», das eindeutig Einflüsse des Jugendstils und des Japonismus zeigt und das 1948 vom Aargauer Kunsthaus erworben wurde.<sup>118</sup> Das grossformatige Ölgemälde zeigt im Vordergrund eine stehende Frau im Profil, nur den Kopf dreht sie lächelnd in

Blickrichtung des Betrachters. Der Stoff der schulterfreien, bodenlangen Robe trägt ein florales Muster, dessen dekorativen Stil Wyler im Hintergrund, in Form eines Wandschirms mit kunstvoll verziertem orientalischem Blumenmuster, aufgenommen hat. Das Porträt zeigt übrigens die zu ihrer Zeit viel bewunderte Konzertsängerin und Schauspielerin Sophie Alice Stähelin (1875–1951) im Kirschgarten jenseits der Aare. Sie trat damals oft in Aarau auf.<sup>119</sup>

Wyler liess sich selbst nicht gerne «kategorisieren», wie sich ein Zeitzeuge, Walter Labhart, erinnert. Labhart besuchte den Künstler in dessen Atelier an der Schönenwerderstrasse, wo damals sowohl die Bergbilder von Maloja als auch das Bildnis der Künstlerin Stähelin hingen. Zu Letzterem bemerkte Labhart, dass es Jugendstilelemente enthalte, eine Aussage, die Wyler nicht mochte, und er entgegnete, dies sei «Otto-Wyler-Stil» und nichts anderes.<sup>120</sup>

Nach seiner Hochzeit mit Betty Jaeger 1917 zogen sie für sieben Jahre nach Ftan im Unteren-gadin. Aus dieser Zeit rührte seine Freundschaft mit Giovanni Giacometti. Drei Kinder wurden da geboren: Zimira, Beate und Oswald. Lotti, die später selbst Malerin wurde, kam 1924 als letzte Tochter in Aarau zur Welt. In Ftan entstand eine bedeutende Reihe von Landschaftsbildern mit leuchtenden Bergwäldern oder Hochgebirgsszenarien, wie etwa die beiden monumentalen Gemälde «Monte Forno», welche den Berg bei Maloja einmal bei Tag und einmal bei Nacht zeigen. Im Gegensatz zu seinen Malerkollegen wie Giacometti, Giovanni Segantini und Reinhold Kündig malte Wyler den Monte Forno nicht aus der Distanz, sondern aus der Nähe. Angeblich war es auch Giacometti, der ihn dazu ermunterte, weiter ins Tal zu gehen, näher an den Berg heran, um eine bessere Sicht zu erhalten – was Wyler tat, auf Skiern bei Nacht. «Monte Forno bei Mondschein» beeindruckt durch seine hell schimmernden, blaugrauen Schneeflächen, die sich vom dunklen Tannenwald im Vordergrund abheben. Die immense Ruhe der Alpen bei Nacht wird für den Betrachter nicht nur sichtbar, sondern auch spürbar. Das strahlende Gemälde des «Monte Forno bei Tag» indes erregte internationale Aufmerksamkeit.<sup>121</sup> In der *Frankfurter Zeitung* schrieb Kunst-Korrespondent Dr. Carl Weichardt: «Den Preis unter den Schweizer Landschaften muss man dem herrlichen «Monte Forno am Tag» (Maloja) des Aaraues Otto Wyler zuerkennen.»<sup>122</sup> Das Gemälde wurde in den Jahren 1921 und 1922 in den USA in verschiedenen Museen ausgestellt, so im Brooklyn

Otto Wyler (1887–1965) im Alter von 18 Jahren. Reisen führten den Maler nach Südfrankreich, Marokko, Italien, Griechenland, Israel und immer wieder ins Engadin. Der Aargau aber war sein seelischer Sammelpunkt. So bewegt sich das reichhaltige Œuvre zwischen Heimat und Moderne.



«Bildnis einer Künstlerin (Fräulein Stähelin)», 1913. Öl auf Leinwand, 151 × 90 cm. Das Porträt zeigt die vielbewunderte Konzertsängerin und Schauspielerin Sophie Alice Stähelin (1875–1951) in der Villa Kirschgarten in Aarau.



Institute of Art and Science, im Art Institute of Chicago und im City Art Museum St. Louis.<sup>123</sup>

Otto Wyler reiste viel und gerne. Die Reisen führten ihn nach Südfrankreich, Marokko, Italien, Griechenland und Israel. Wenn er nicht in den Bergen oder im Ausland war, malte Wyler da, wo er zu Hause war, im Aargau und in Aarau. So entstanden die farbenfrohen Gemälde des Maienumzugs, ausdrucksstarke Porträts von Aarauer Stadtbekanntem oder Familienangehörigen, aber auch Landschaftsbilder von der Aare, dem Jura oder der Umgebung, wie etwa die «Kornfelder bei Stüsslingen» (1958). In den späteren Werken Wylers dominierte die Farbe zusehends über die Form, eine Entwicklung, die nach Guido Fischer vermutlich durch den Einfluss der Freundschaft mit Giacometti zustande kam.<sup>124</sup> Doch auch die Einflüsse Paul Cézannes werden deutlich. In «Wasserfluh im Frühling» (1946), einem Gipfel im Hügelzug des Aargauer Juras, löste sich Wyler von der Form und brachte den Berg, wie Cézanne in seinem «La montagne Sainte Victoire», mit einzelnen, nebeneinandergelegten Farbflecken auf die Leinwand. «Malen, was man sieht», schreibt Kunsthistoriker Gottfried Boehm, «und nicht malen, was man denkt oder imaginiert», wie eine der elementarsten Forderungen Cézannes lautete, die Wyler gerade in diesem Werk gekonnt umzusetzen scheint.<sup>125</sup> Von der Form aber hat sich Otto Wyler dennoch nie ganz gelöst. Mit der abstrakten und nichtfigurlichen Kunst konnte er nichts anfangen. Dies führte dazu, dass er in seinem Spätwerk, wie viele der damaligen besten Schweizer Maler auch, in die impressionistische Ausdruckswelt eingebunden blieb.<sup>126</sup> Wyler war einer der letzten «Pleinairisten»: Jahrzehntlang, und noch kurz bevor er starb, zog er mit der Staffelei in die Natur.<sup>127</sup>

Der Ausbruch des Zweiten Weltkriegs brachte nicht nur die Karriere Wylers in Stocken, sondern auch seine Reisen ins Ausland wurden ihm dadurch verunmöglicht. In den Wintermonaten zwischen 1940 und 1947 zog er sich in das Tessin, nach Losone, zurück. Dort entstand unter anderem 1942 das Gemälde «Berge bei Arcegno», das in seiner farblichen Komposition die gedämpfte Stimmung der Kriegsjahre aufzunehmen scheint. Die farbenfrohe Leuchtkraft wurde durch Braun-, Ocker- und Grautöne ersetzt, die Bäume verlieren sich in der Flucht hinauf zum Hügel in immer kleineren Strichen.<sup>128</sup> Bäume waren Wyler, gemäss seiner Tochter Zimira, unabhängig von der Jahreszeit ein wichtiges Element, sie verkörperten für ihn «die Vitalität der Menschheit und die Es-

senz der Schönheit».<sup>129</sup> «Bäume im Schnee» (1965), das durch seine Komposition die durch die kahlen, aber mit Schnee bedeckten Äste hindurchscheinende Sonne ins Zentrum rückt, war denn auch Wylers letztes Werk. Er starb am 18. März 1965, mit 78 Jahren, in Aarau.

Wylers reichhaltiges, sich zwischen Heimat und Moderne bewegendes Œuvre fasziniert. Es umfasst mit Landschaftsbildern, Porträts und Akten bis hin zu Stillleben mit Blumen eine breite Palette und lässt uns eintauchen in die Stilrichtungen aller grossen europäischen Künstler seiner Zeit. Seine Energien, schreibt Gil Goldfine, waren auf die Wunder der Natur und das menschliche Temperament gerichtet. Und obschon Wyler einen längeren Aufenthalt im Engadin und viele Reisen unternahm, sei der Kanton Aargau in der Schweiz «in jeder Hinsicht sein physischer, psychologischer und emotionaler Kernpunkt» gewesen.<sup>130</sup>

Das Malen wurde ihm nicht zur Obsession, aber zur Passion. Wyler liebte das Malen, es bereitete ihm Freude, und er experimentierte mit verschiedensten Stilen. Er beherrschte sein Handwerk mit dem Willen zur Perfektion und war nie ganz zufrieden mit seiner eigenen Arbeit.<sup>131</sup> «Meine schönsten Bilder sind jene, die ich nie gemalt habe», sagte er einst.<sup>132</sup> Wylers Leben galt der Malerei, aber er malte auch, um zu leben. Er hatte eine Familie zu versorgen, und etliche Male waren seine Gemälde auch seine Währung, will heissen, er liess so lange anschreiben, bis der Wert eines Kunstwerks aufgebraucht war.<sup>133</sup>

Otto Wyler blieb seiner Vaterstadt zeitlebens treu. Er war der jüngste jener Gruppe von Aargauer Malern wie Eugen Maurer, Ernest Bolens, Max Burgmeier und Fritz Brunnhofer, die es als Erste wagten, sich als freischaffende Künstler dauerhaft in Aarau niederzulassen.<sup>134</sup> Die Hauptstadt des Kantons hat seinem «Stadtmaler» viel zu verdanken. Beinahe in allen öffentlichen Einrichtungen Aaraus hängt ein «Otto Wyler»: im Parlamentsgebäude, in Schulhäusern und Turnhallen, im Krematorium, im Bezirksgefängnis, in der Polizeistation, in Banken, in der Post und in Krankenhäusern. Viele Gemälde, wie jene des Aarauer Jugendfestes, des Maienzugs, den er 1911, 1912, 1935 und 1948 malte, oder auch «Mädchen in Aargauer Tracht» oder der «Viehmarkt im Schachen» dokumentieren aargauisches Brauchtum und stellen damit als Zeugen und durch ihre Visibilität ein wichtiges materielles Kulturerbe dar. Wer indes in seinen Gemälden nach Hinweisen auf Wylers jüdische Herkunft sucht, wird wenig bis gar nichts finden. Nur ein Gemälde, das 1912 entstand und



«Mondnacht (Maloja)», 1917. Öl auf Leinwand, 109 × 131,5 cm. «Maienzug (Jugendfest)», 1911. Öl auf Leinwand, 176 × 186 cm. Ob auf Skiern bei Nacht oder als Stadtmaler Aaraus bei Tag, Otto Wyler brachte sowohl die Ruhe der Natur als auch das pulsierende Leben mit leuchtenden Farben auf die Leinwand.



das im fauvistischen Stil mit ausdrucksstarken und kraftvollen Pinselstrichen Jom Kippur in der St. Galler Synagoge zeigt, weist darauf hin. Drei Männer mit Zylinder sind darauf zu sehen. Sie stehen auf der Bima vor einer offenen Tora-Rolle und blicken in die Gemeinde. Links und rechts werden sie von zwei grossen, siebenarmigen Leuchtern (Menora) flankiert. Dazu ist überliefert, dass der Gabbai (Küster) Otto Wyler beim Skizzieren dieser Synagogenszene erwischte und ihn wegen seiner angeblichen Gottlosigkeit ermahnte.<sup>135</sup> Das Gemälde von Jom Kippur in der Synagoge von St. Gallen ist heutzutage in der Dauerausstellung des Jüdischen Museums der Schweiz in Basel anzutreffen.

Hinter vielen seiner Gemälde stehen Geschichten, die bisweilen auch offene Fragen hinterlassen. Wer zum Beispiel war die von Wyler porträtierte Jeanette Mayer, die bei dem durch das Attentat palästinensischer Terroristen verursachten Absturz der Swissair-Maschine am 21. Februar 1970 in Würenlingen ums Leben gekommen war? Vom Gemälde «Tannery at Marrakesh», das Otto Wyler Winston Churchill schenkte, ist nur noch der Rahmen übrig geblieben. Und auch das Schicksal des erwähnten Bildes «Die Gitarrenspielerin», das 1943 bei einem Bombenangriff vernichtet worden sein soll, ist derzeit noch nicht restlos geklärt.<sup>136</sup>

Otto Wylers Name sei, so der ebenfalls aus Aarau stammende Maler und spätere Leiter des Aargauer Kunsthhauses Guido Fischer, nach Adolf Stäbli der Erste, «welcher ausserhalb unseres Landes zu Ansehen gelangte».<sup>137</sup> Ausstellungen in Deutschland, England und Italien, so Fischer weiter, würden von der Anerkennung zeugen, die Otto Wyler zeitlebens zuteilwurde. Zu seinem 75. Geburtstag im Jahr 1962 ehrte ihn das Aargauer Kunsthhaus mit einer grossen Ausstellung, die 222 Gemälde zeigte. 1987, zu seinem 100. Geburtstag, wurde Otto Wyler im Rathaus in Aarau ausgestellt und 2013 in Israel, wo vierzig Bilder im Kunstmuseum Ein Harod gezeigt wurden. Weitere Ausstellungen zu Otto Wyler sind geplant: 2021 eine umfassende Retrospektive seines Werks im Museum Franz Gertsch in Burgdorf und die Ausstellung «Stay With Me. Vier Generationen einer Malerfamilie» im Kunstmuseum Zofingen.

- 111 Gespräch mit Jehuda Sprecher, 7.6.2018 in Tel Aviv. Jehuda Raphael Sprecher wurde nach seinem Urgrossvater Raphael Wyler, dem Vater Otto Wylers, benannt.
- 112 Vgl. dazu und im Folgenden, wo nichts anderes vermerkt, das Online-Archiv von Otto Wyler: www.otto-wyler.ch (12.3.2020).
- 113 Die Mutter von Emma Guggenheim stammte aus Hohenems: Zemirah Burgauer, geb. 11.7.1831 in Hohenems, gest. 28.2.1900 in St. Gallen. Otto Wyler hat also seine Tochter Zimira nach seiner Grossmutter mütterlicherseits benannt. Ich danke Daniel Teichman für diese Angaben. Vgl. zudem Vorwort von Dvora Liss. In: Otto Wyler, 1887–1965 (Ausstellungskatalog). Tel Aviv 2013. SHAB, 2.11.1892 (Nr. 234).
- 114 Otto Wyler (Ausstellungskatalog), S. 6f.; Fischer, Guido: Otto Wyler: 30. März 1887 bis 18. März 1965. In: Aarauer Neujahrsblätter, Bd. 40, 1966, S. 39.
- 115 Ebd. Es ist anzunehmen, dass Otto Wyler ebenfalls an der Académie de la Grande Chaumière in Paris studiert hat. Vgl. dazu Wikipedia-Eintrag der Académie.
- 116 Berner Wochenchronik, 27.10.1923, Nr. 43.
- 117 2016 wurde Wylers «Bildnis einer Künstlerin (Fräulein Stähelin)» vom Aargauer Kunsthhaus zum Bild des Monats gewählt. Gil Goldfine weist in einem Artikel die kompositionelle Ähnlichkeit zu Pierre Bonnards «Frauen im Garten» (um 1890), eines von vier Tafelbildern, nach. Weitere Werke, die in diese Schaffensperiode mit Jugendstil und Japonismus fallen, sind «Sitzen der weiblicher Akt» (1911), «Frau im blauen Kimono» (1912) und «Frauenbildnis» (1914).
- 118 Otto Wyler: Bildnis einer Künstlerin. In: *Aargauer Tagblatt* vom 1.6.1970. Sophie Alice Stähelin war die Tochter von Alfred und Maria Susanna Lisette Stähelin-Herzog. Vater Alfred war ein ursprünglich aus Basel stammender Arzt, den es nach Aarau verschlagen hatte. Ich danke Jehuda Sprecher und Ole Ebbel für diese Hinweise.
- 120 Gespräch mit Walter Labhart, 10.11.2017.
- 121 Fischer, Otto Wyler, Aarauer Neujahrsblätter.
- 122 Weichardt, Carl: Die Schweizerische Kunstausstellung in Zürich. In: *Frankfurter Zeitung* vom 26.7.1917.
- 123 Diverse Zeitungsnotizen. In: Otto Wyler-Archiv.
- 124 Fischer, Otto Wyler, Aarauer Neujahrsblätter, S. 41.
- 125 Boehm, Gottfried: Paul Cézanne. Montagne Sainte-Victoire. Frankfurt a. M. 1988, S. 26.
- 126 Fischer, Otto Wyler, Aarauer Neujahrsblätter, S. 42.
- 127 Nachruf Otto Wyler. In: *Aargauer Tagblatt* vom 22.3.1965.
- 128 Der den Berg hoch gewundene Weg erinnert an die Darstellung der *Divina Commedia* von Dante Alighieri, in der die Bäume gegen oben immer schemenhafter erscheinen und kaum mehr auszumachen ist, ob es sich dabei um Menschen oder Bäume handelt. Ich danke Wolfgang Straub für diesen Hinweis.
- 129 Goldfine, Gil: Otto Wyler 1887–1965. In: Otto Wyler (Ausstellungskatalog), S. 14.
- 130 Ebd., S. 11.
- 131 Gespräch mit Jehuda Sprecher in Tel Aviv, 7.6.2018.
- 132 Fischer, Otto Wyler, Aarauer Neujahrsblätter, S. 46.
- 133 Gespräch mit Jehuda Sprecher in Tel Aviv, 7.6.2018.
- 134 Artikel über Otto Wyler. In: Otto Wyler-Archiv.
- 135 Vgl. dazu den Beitrag über das Gemälde Otto Wylers «Jom Kippur in der Synagoge von St. Gallen» (1912). In: Battagay et al. (Hg.), *Jüdische Schweiz*, S. 122.
- 136 Gespräch mit Wolfgang Straub, 24.4.2019.
- 137 Fischer, Otto Wyler, Aarauer Neujahrsblätter, S. 43f.



Einleitung		Aus dem Aargau, in den Aargau. Gestalter und Zeugen in vielschichtiger Zeit	
11	Zwischen historischer Wirklichkeit und kultureller Metapher. Aargauische und jüdische Lebenswelten in Geschichte und Gegenwart <i>Jacques Picard und Angela Bhend</i>	49	Gabrielle Rosenstein. Rebellion als Akt der Solidarität <i>Yves Kugelmann</i>
20	Das jüdische Surbtal im Kontext der kantonalen Erinnerungskultur <i>Thomas Pauli-Gabi</i>	55	Joel Rubin. Musiker, Musikethnologe und Pionier der jiddischen Musik <i>Alan Bern</i>
23	Ein weisser Fleck statt grüner Landschaft. Das Surbtal auf den Landkarten jüdischer Geschichte im 19. Jahrhundert <i>Susanne Bennewitz</i>	61	Jules Bloch. Einer der letzten «Viehvermittler» <i>Sabina Bossert</i>
29	Alemannisches Judentum. Jüdische Nachbarschaften im Elsass, in Südbaden und der Schweiz <i>Stefanie Mahrer</i>	67	Fritz Kerr. Erneuerer des Fussballs im Aargau <i>Erik Petry</i>
		73	Ruth Dreifuss. Erste jüdische Bundesrätin <i>Christina Späti</i>
		77	Otto Wyler. Maler zwischen Heimat und Moderne <i>Angela Bhend</i>
		84	Ernest Bloch. Annäherung an einen wegweisenden Komponisten <i>Walter Labhart</i>
		89	Albert Einstein. Die moralische Erziehung in jungen Jahren <i>Robert Schulmann</i>
		95	Walter Jonas. Mit dem Namen eines Propheten <i>Stefan Howald</i>

Spuren aus Antike und Mittelalter. Juden in einem mehrteiligen Aargau		Wege in die Neuzeit und das Wagnis der Moderne	
105	Der jüdische Fingerring von Kaiseraugst <i>René Bloch</i>	147	Orte und Bauten im Surbtal. Auf Spurensuche in den ehemaligen Schweizer «Judendörfern» <i>Ralph Weingarten</i>
109	Gemalte Geschichte. Die Kreuzigungsszene im mittleren Chorfenster der Stadtkirche Zofingen <i>Klaus Plaar</i>	153	Zurzacher Messen im Gerede. Der alte Marktort als Stoff neuer Legenden und Prozesse <i>Susanne Bennewitz</i>
116	Juden im mittelalterlichen Aargau <i>Diemuth Königs</i>	159	Konfessionalismus und Konvivenz. Die Surbtaler Juden und ihr Umfeld vom 17. Jahrhundert bis zu den Anfängen des Kantons Aargau <i>Martin Bürgin</i>
		183	Wolf Dreyfuss. Financier der Helvetischen Republik <i>Martin Bürgin</i>
		189	Emanzipation als «sittliche Verbesserung». Der steinige Weg zur Gleichstellung der Schweizer Juden <i>Patrik Süess</i>
		204	Marcus Getsch Dreifuss. Über die Rezeption der Modernisierung in jüdischen Landgemeinden <i>Uri Kaufmann</i>
		209	Augustin Keller, Moritz Lazarus und die Emanzipation der Juden im Aargau <i>Kaspar von Greyerz</i>
		212	Wickelgeschichten. Die Lengnauer Torawimpel <i>Dinah Ehrenfreund-Michler</i>
		215	Rabbiner im Surbtal <i>Daniel Teichman</i>

- | Konvivenzen und Konflikte in der<br>bürgerlichen Gesellschaft   | Aus dem Aargau, in den Aargau.<br>Stimmen und Stimmungen des<br>Wandels   |
|---|---|
| 231 Die Künstlerin Alis Guggenheim und ihr<br>Lengnauer Bilderzyklus<br><i>Susanne Pfankuch</i>   | 325 Die Brüder Gustave und Léon Bollag.<br>Vom Surbtaler Landjudentum zur urba-<br>nen Kunstvermittlung<br><i>Elisabeth Eggimann Gerber</i> |
| 235 Trouvaillen aus dem Surbtal<br><i>Susanne Holthuizen und Franz Laube</i>  | 330 Die Guggenheims. Eine amerikanische<br>Dynastie und ihre Aargauer Herkunft<br><i>Roy Oppenheim</i>                                      |
| 245 Wohlen, Oftringen, Hirschthal und<br>andere Dorfwelten. Ländliches jüdisches<br>Leben ausserhalb des Surbtals<br><i>Daniel Teichman</i> | 339 William Wyler. Vom Endinger Kauf-<br>mannssohn zur Legende Hollywoods<br><i>Karen Roth-Krauthammer</i>                                  |
| 254 Jüdische Lebenswelten im Kanton<br>Aargau 1830–2000<br><i>Dominik Sauerländer und Ruth Wieder-<br/>kehr</i>                             | 347 Kurt Guggenheim. Leben und Werk eines<br>literarischen Chronisten<br><i>Charles Linsmayer</i>   |
| 295 Ostjüdisches Leben in Baden<br><i>Daniel Teichman</i>   | 352 Izhak Englard. Jerusalemer Richter<br>und Rechtsgelehrter mit Ennetbadener<br>Wurzeln<br><i>Brigitte Santmann Rubin</i>                 |
| 301 Die Jüdischen Gemeinden Baden und<br>Bremgarten<br><i>Ron Epstein-Mil</i>   | 357 Henri Picard. Arzt und Reformier jüdi-<br>scher Religionspraxis<br><i>Sarah Werren</i>  |
| 318 Das Brugger Verlobungsbuch von 1907<br><i>Gaby Knoch-Mund</i>   | 362 Bea Wyler. «Wo kein Mehl ist, ist keine<br>Tora», sagt die Rabbinerin<br><i>Valérie Rhein</i>   |
|   | 366 János Tamás. Ein ungarisch-jüdischer<br>Musiker im Aargau<br><i>Joel E. Rubin</i>   |
|   | 370 Varlin alias Willy Guggenheim. Dem<br>Menschlichen auf der Spur<br><i>Walter Labhart</i>  |
|   | 374 Max Picard. Schriftsteller und konserva-<br>tiver Humanist in zerrissener Welt<br><i>Jacques Picard</i>                                 |

Bewegte Zeiten. Im Zeichen von Krieg,  
Verfolgung und neuer Aufbruchstimmung

- 381 Oberst Zumbrunns Kampf gegen Frontisten und Nationalsozialisten  
*Walter Leimgruber*
- 387 In Transit im Aargau. Jüdische Flüchtlinge zur Zeit der nationalsozialistischen Verfolgung und des Zweiten Weltkriegs  
*Daniel Gerson*
- 404 Aus dem Alltag von Flüchtlingen. Das Auffang- und Quarantänelager in Bremgarten  
*Catrina Langenegger*
- 408 Wenn der Staat irrt ... Erinnerungen an Paulina Borner und die «Rosenlaube» in Baden  
*Brigitte Santmann Rubin*
- 411 Eine Oase für Flüchtlinge. Jüdische Frauen im katholischen Kloster Fahr  
*Thomas Fässler*
- 415 Jerzy Czarnecki. Doppelte Flucht und der Weg eines jüdischen Europäers  
*Brigitte Santmann Rubin*
- 419 Hora in Brugg. Jugendbünde, Aufbruchstimmung und Generationenkonflikt in der Nachkriegszeit  
*Noëmi Sibold*
- 424 Würenlingen 1970. Der Terroranschlag und seine Folgen  
*Hannah Einhaus*
- 427 Periphere Identitäten? Lebensschicksale im und aus dem Aargau  
*Daniel Lis*
- 432 Rabbiner Aron E. K. Müller. Lernprozess als Erschliessung der Welt  
*Zsolt Balkanyi-Guery*

Minhag Suisse. Kulturelle Erbschaften  
und Reaktualisierungen

- 437 «Jüdische Volkskunde» als Wissensraum. Vergessene Spuren einer bewahrenden Kulturforschung  
*Konrad J. Kuhn*
- 453 Golem im Emmental. Zur Comicfigur des Mendel aus Endingen  
*Daniel Lis*
- 456 (Über-)Leben mit Humor. Die Papa-Moll-Erfinderin und engagierte Bürgersfrau Edith Oppenheim-Jonas  
*Carol Nater Cartier*
- 461 Die Vermessung einer jüdisch-schweizerischen Romanwelt. Über Geografien, Schauplätze und projizierte Räume in Charles Lewinskys Familiensaga «Melnitz» (2006)  
*Barbara Piatti*
- 466 Die Sommerbühne. Bäderkultur im Spiegel der jiddischen Literatur und Presse  
*Shifra Kuperman*
- 473 Back- und Kochrezepte aus dem Surbtal  
*Käthi Frenkel-Bloch*
- 475 Minhag Suisse. Jüdische Musik im Surbtal  
*Sarah Ross*
- 481 Surbtaler Jiddisch. Ein westjiddischer Dialekt im Kanton Aargau  
*Jürg Fleischer*
- 489 Auf einem Feld des Jiddischen. Max und Uriel Weinreich in der mehrsprachigen Schweiz  
*Kathrin Gisin*
- 494 Vom Jüdischen Kulturweg zum Projekt Doppeltür in Endingen und Lengnau  
*Roy Oppenheim*